Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 11

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache
Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Dir. Dr. Roth, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7
Alle Einsendungen und Mitteilungen der Sektionen richte man an H. Plüer

Bitte an die Sektions-Vorstände um Einsendung der noch ausstehenden Jahresberichte und Mitgliederlisten bis spätestens Ende Februar, an den Zentral-Präsidenten A. Zoss.

Aus der Praxis des Leseunterrichtes

G. von Goltz

Immer wieder bekommen wir aus der ersten Primarschulklasse, oder an deren Ende, Kinder überwiesen, von denen die Eltern behaupten: „Es (oder er) kann ganz gut lesen."

Bei näherem Zusehen stellt sich jeweilen heraus, dass diese Kinder wohl den „gehabten" Lesestoff ziemlich beherrschen, aber . . . auswendig! Das Geheimnis der Lesetechnik haben sie noch keineswegs erlickt.

Da heisst es eben wieder von vorne anfangen. Die Fibeln anderer Kantone, sowie die Leseblätter leisten dabei sehr gute Dienste. Zum Beispiel: „Komm lies", herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnenverein und vom Schweizerischen Lehrerverein, Basel, Bern, Zürich 1934. Ferner: „Begleitstoffe zur Fibel", I. u. II. Teil, Staatlicher Lehrmittelverlag, Bern. 1934.

Aber für viele Kinder gehen sie zu rasch vorwärts, und oft hat der Lesestoff keine Beziehung zum momentanen Unterrichtsthema der ganzen Klasse. Da ist es am besten und am fröhlichsten, wenn wir uns selber ein „Leseheft" schaffen.

Mit den gummierten Druckbuchstaben, mit einer Stempeldruckerei, und später mit der Schreibmaschine, wird der Text gedruckt. Selbstverständlich gehört zu jedem Text eine Illustration, sei es eine Postkarte, ein aus einem Katalog oder einer Zeitschrift ausgeschnittenes Bildchen, eine Arbeit von Ausschneide- und Klebefiguren (Schweizer, Winterthur und ähnliches), oder eine ganz eigene „Fabrikation".

Der Lesetext entsteht immer in Beziehung auf Erlebtes. So bekommt das Kind Interesse an der Lese- und Schreibkunst. Das Kind will nun lesen lernen. Es handelt sich ja nicht um einen Text, den es „auf" hat, sondern um einen Text, den es selber „geschrieben" hat. Auch, was die Lehrerin mit der Schreibmaschine schreibt und zum Lesen bringt, vorher besprochen, und wenn sie dann verspricht: „Ich will euch das auf der Maschine schreiben, dann könnt ihr es heimnehmen und zu Hause lesen", so reagieren die Kinder mit einem freudigen „Oh". Und am nächsten Morgen ist die erste Frage: „Heit der üs jetze das bracht zum läse?"

Damit, dass die Freude geweckt wurde, sind nicht alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, und es fällt auch so kein Meister vom Himmel, und es heisst auch so: Uebung macht den Meister. Aber der Weg ist doch geebnet. Es handelt sich dabei um gar nichts Neues. Dasselbe Ziel verfolgen auch alle unsere Lesefibeln. Aber in der Hilfsschule werden wir hier wie in allem Anderen viel individueller vorgehen müssen.

Eines unserer Lesehefte sah vor ein paar Jahren ungefähr so aus:

BLUMEN AUF DER WIESE.
BLUMEN IM WALD.
BLUMEN AM BACH.
BLUMEN IM GARTEN.

Nach einem Spaziergang auf den Gurten entstand folgendes Lese-„stück":

AUF DEM GURTEN:
VIELE BIRKEN.
VIELE SCHWALBEN.
VIELE NISTKASTEN.
VIELE BLUMEN.
VIELE LICHTLEIN.
VIEL KORN.
VIEL HEU.
VIEL WALD.
VIELE BERGE.
DIE GRÜNE AARE.
DER BLAUE HIMMEL.

Dann lernen wir unsere Namen und die Namen unserer Gruppenkameraden:

ICH HEISSE WILLI.
DU BIST DORLI.
DU BIST FRITZ, usw...

Jetzt sind die Aepfel reif:

WILLI HAT EINEN APFEL, usw.
ICH HABE EINEN APFEL.
FRITZ, SUSI usw... HAT EINEN APFEL.
APFEL IM GRAS.
APFEL IM KORB.
APFEL IM KELLER.
DER APFEL IST ROT.
DER APFEL IST RUND.
DER APFEL IST GUT.
AM HIMMEL: DIE SONNE, DER MOND, DIE STERNE.

DER MOND AM HIMMEL
IST RUND UND HELL.

Es kam die Zeit, da dem Himmel grössere Aufmerksamkeit geschenkt wird; denn es wird Herbst, und man freut sich noch über jeden Sonnentag, der den Winter verkürzt.

In einem Nebelsprüchlein wurden nur die leichteren Wörter gelesen, die andern nur mit dem Finger nachgezeigt und aufgesagt:

NEBEL, NEBEL, NIEBEL,
schwing dich AUF ZUM GIEBEL,
schwing dich AUF ZUM HIMMEL's TOR.
LASS DIE LIEBE SONN hervor.

Die fallenden Blätter wurden gesammelt, auf ein Zeichenblatt gelegt, und sorgfältig probierten die Kleinen mit dem Bleistift den Konturen nachzufahren, ohne das Blatt zu verrutschen. Dann wurde das Blatt bemalt, ins Leseheft eingeklebt und dazu der passende Text gedruckt:

DAS BLATT IST GELB.
DAS BLATT IST ROT.
DAS BLATT IST GRÜN.
DAS BLATT IST BRAUN.
DAS BLATT IST BUNT.
DER BAUM IST BUNT.
DAS BLATT IST AM BAUM.
DAS BLATT IST IN DER LUFT.
DAS BLATT IST AM BODEN.
DAS BLATT IST TOT.

So endet die Herbsttragödie. Aber schon fällt der erste Schnee:

ES SCHNEIT.
O WIE SCHÖN.
DER SCHNEE FÄLLT:
SO LEISE, SO LEICHT,
SO WEISS, SO WEICH.

Und da der SCH Schwierigkeiten bietet, folgt ein „wunderbares" Erinnerungsbild an den Sommer mit

SCHILF, SCHIFF, SCHWAN, SCHAF,
SCHMETTERLING und SCHWALBE.

Verheissungsvoll rückt das liebe Weihnachtsfest näher und näher:

AM TANNENBAUM, DA SIND:
VIELE KERZEN ROT UND BLAU UND GRÜN UND GELB UND WEISS.
ALLE KERZEN BRENNEN. ALLE FLAMMEN STEIGEN. O WIE SCHÖN!

AM TANNENBAUM, DA SIND:
VIELE KETTEN AUS SILBER,
VIELE KETTEN AUS GOLD.
VIELE KUGELN AUS SILBER,
VIELE KUGELN AUS GOLD.
VIELE KUGELN AUS GLAS: ROT UND BLAU UND GRÜN UND GELB.
DER TANNENBAUM IST GRÜN.
DIE NADELN STECHEN.
WIR LACHEN. O WIE SCHÖN.
DER VATER UND DIE MUTTER SIND FROH.
ALLE KINDER SIND FROH.
O WIE SCHÖN.

Nach Neujahr wird es dem Winter bitter Ernst:

ES IST SEHR KALT,
ICH HABE KALTE HÄNDE UND KALTE FÜSSE.

In dem langen Monat Januar kommen nach und nach die kleinen Buchstaben zu den grossen und bereiten keine grossen Leseschwierigkeiten mehr; zunächst treten sie nur vereinzelt auf:

REIF am Baum, auf ALLEN ÄSTEN,
GANZ weiss.

Die Kinder erschrecken weniger, sie nehmen die eingestreuten kleinen Buchstaben fast selbstverständlich hin. Und das ist wesentlich. Wenn das Kind eine Schwierigkeit gar nicht sieht, wird es viel weniger leicht darüber stolpern. Es geht uns Erwachsenen ja ganz ähnlich. Wie oft wundern wir uns rückschauend, dass wir dieses oder jenes überhaupt „gekonnt" haben. Wenn wir noch einmal müssten, scheint uns, wir würden die Probe nicht mehr bestehen, ganz einfach, weil wir nun die Schwierigkeiten klar erkennend, uns durch sie lähmen lassen würden.

Musikunterricht in der Hilfsschule

G. v. Goltz

Sehr unterhaltsam ist das Orchesterspielen. Xylophon, Bambusflöten, Triangel und Tambourin sind unsere Instrumente. Sie erlauben allerlei Kombinationen sowohl rhythmisch als auch dynamisch. Die Kinder bekommen Sinn für Abstufungen, für Mannigfalt der rhythmischen Begleitung. Und den scheusten Kindern hilft die Begleitung eines oder zweier Instrumente zum „Solo" singen. Auch wenn wir Liedchen mit verteilten Rollen „aufführen", wagt es ein jedes, sein Stimmchen allein hören zu lassen. Auf diesem Wege suchen wir die Kinder von der gemeinschaftlichen Leistung her zur Einzelleistung zu befähigen. Durch diese Fähigkeit der Einzelleistung erst befreit sich der Mensch aus der anonymen Masse, und wird gemeinschaftsfähig. Im allgemeinen wird ja doch noch allzuleicht Massenleistung mit gemeinschaftlicher Leistung verwechselt, Masse und Gemeinschaft einander gleichgesetzt.

Zur Abwechslung gibt es dann und wann eine Musikstunde am Klavier. Da wünschen sich die Kinder, welche Lieder sie mit Klavierbegleitung sin-

gen wollen. Manchmal singt die Lehrerin ein Lied vor, das zum Thema des Religionsunterrichtes, des Heimatunterrichtes passt. Mag der Gesang mitsamt der Begleitung noch so unvollkommen sein: wenn bei der Lehrkraft die Ehrfurcht vor dem Kunstwerk besteht, vermag ein Schimmer der Schönheit, welche unsere grössten Komponisten ausstreuten, den Kindern ins Herz zu zünden.

Das geschieht in vermehrtem Masse in unseren besonderen Weihestunden, in welchen uns ein gutes Grammophon mit Meisterwerken in vollkommenster Ausführung vertraut macht: Hänsel und Gretel von Humperdink, die Kindersymphonie von Haydn, Wiegenlieder von Mozart und Brahms, Wanderlieder von Schoeck, ein Weihnachtsoratorium von Jo Vincent gesungen, die Pastorale aus dem Messias usw....

Verstehen die Kinder solche Musik? O ja! Sie hören das Rinnen des Sandes im Lied vom Sandmännchen, im Wanderlied von Schoeck freuen sie sich, wenn der Wanderer, auf einem Gipfel angelangt, so breit anhebt: „O Lust, vom Berg zu schauen...", im Lied der Prager Studenten schaudern sie lächelnd zusammen, wenn der „kalte Boreas" sein Wesen zu treiben beginnt. Jo Vincents Stimme wurde als diejenige des „Verkündigungsengel" identifiziert. Das sind Urteile, die dem Urteil des Verstandes ziemlich genau entsprechen, die aber von diesen Kindern durchaus aus der Gefühlssphäre gefunden wurden.

Selbstverständlich ist die Empfänglichkeit und die Entwicklungsmöglichkeit bei jedem Kinde verschieden. Das spielt keine grosse Rolle. Willy ist mein schwächster Schüler, ohne meine Hilfe kann er kein Wort auswendig schreiben, kann er nicht 2 + 2 zusammenzählen. Er hat aber eine glockenreine Stimme und lernt in kurzer Zeit jede Melodie. Von Handzeichen kann er absingen, trifft alle einfacheren Intervalle, an der Wandtafel erkennt er die Noten nur an den Farben. Aber die kompliziertesten Rhythmen klatscht er ohne weiteres richtig nach; marschieren und dazu zählen kann er nicht, nach dem Klavier geht er richtig vier-acht Takte in Vierteln, abwechselnd mit Achteln. Er hört sofort, wenn der Rhythmus wechselt und wechselt seine Gangart darnach. Auf Spaziergängen führt er die Klasse in gleichmässigem Tempo an und stimmt ein Lied nach dem andern an. Gehn wir über die Münsterplattform, so horcht er gespannt, ob ein Orgelton zu hören sei, und dann kann ihn der schönste Spaziergang nicht mehr verlocken, dann müssen wir ins Münster, um dem Orgelspiel lautlos zu lauschen. Auf der Flöte Lieder zu lernen, macht ihm Mühe, denn seine Finger haben kein Gedächnis, trotzdem spielt er mit grosser Freude, und zu Hause spielt er auch auf dem Klavier. Jetzt ist sein Vater mit ihm in ein Dorf weggezogen, wo keine Hilfsschule besteht. In der Schule beschäftig ihn dert Lehrer mit Abschreiben. Trotzdem hat sich Willy eine „Stellung" unter seinen Kameraden erobert. Wenn es mit der zweiten Stimme hapert, so nimmt der Lehrer Willy zu sich, singt die Stimme mit ihm und dann führt Willy die zweie Sttimme sicher durch alle Fährnisse auch des schwierigsten Liedes.

Ernst war ein Brummer, dessen ausserordentlich tiefe Stimme bei dem kleinen Kerl sonderbar anmutete. Lange Zeit wollte er keinen Ton singen, die rhythmischen Uebungen machte er immer fröhlich mit. Da er körperlich sehr gewandt ist, konnte er da oft gelobt werden. Seine Eltern willigten ein, ihn eine Flöte schnitzen zu lassen. An Hand der Flöte lernte er seine Stimme beherrschen, und als er meine Klasse verliess, konnte er sicher und rein bis zum „so" singen, im Chor, von der Gemeinschaft getragen, sang er alle unsre Lieder in richtiger Stimmlage mit.

Hanni kam aus Deutschland und war sehr verwahrlost, frech und vertrotzt. Die Mutter war selten zu Hause, der Vater auch nicht, Hanni war viel sich selber überlassen. In der Schule leistete sie sozusagen nichts, störte oft durch unartikuliertes Schreien und unbeherrschtes Lachen. Einzig in den Singstunden zeigte sie manchmal etwas Interesse, und sie hatte eine reine, kräftige und sichere Stimme. Allein, vertrotzt, wie sie war, kam auch hier keine rechte Leistung zustande. Eines Morgens war sie wieder sehr schlechter Laune, war ohne Gruss ins Zimmer getreten. Als wir sangen, schwieg sie zuerst, dann aber sang sie plötzlich zweite Stimme zu dem Lied, deutlich in der Absicht, zu stören. Als sie aber statt Schelte ein warmes Lob erntete, sah sie mich ganz entgeistert an. Von da an war der Bann gebrochen. In der Pause kam das Kind, bat mich, auf meiner Flöte spielen zu dürfen, und ganz ruckartig ging es auch in den andern Fächern vorwärts. Es zeigte sich, dass Hanni auch Begabung zum Zeichnen hatte, und sie kam nun jeden freien Nachmittag in die Bubenschule, um noch mehr zu zeichnen. Leider wurde das Kind von zu Hause weggenommen und versorgt, so dass ich diese Entwicklung, die so vielversprechend angefangen hatte, nicht mehr verfolgen konnte.

Als Urseli vor anderthalb Jahren in meine Klasse kam, war sie ein weinerliches und wehleidiges Kind, ein recht verwöhntes Pipäpeli. Sie sang vollkommen falsch und konnte hoch und tief absolut nicht unterscheiden. Jetzt ist das Kind wie verwandelt. Es ist immer fröhlich, es kommt ihm allerlei in den Sinn, manchmal auch Dummheiten, es erfindet rhythmische Bewegungen, es meldet sich sehr gern zum „allein" singen, im Kanonsingen singt es seinen Part unbeirrt. In fast allen andern Fächern macht es schöne Fortschritte, im Handarbeiten ist es ein wahres Hexlein an Geschick und Geschwindigkeit. Und wehleidig ist es gar nicht mehr, lässt sich, ohne mit der Wimper zu zucken, eingewachsene Holzsplitterchen ausziehen. Ein rechter Sonnenschein ist das Kind geworden.

Susi hat mehr Mühe. Es lernt gewissenhaft alles, was man lernen kann, aber seine Gefühlswelt ist gehemmt und gefangen, davon zeugen alle seine Bewegungen, davon zeugt auch sein allzu leises Sprechen. Was ihm nicht geheuer scheint, daran wagt es sich nicht. Es ging lange, bis das Kind auch auch nur versuchsweise es wagte, auf dem Xylophon ein Hölzchen anzuschlagen. Wenn wir singen, hat man etwa das Gefühl, Susi singe schlafend mit. Hoch und tief unterscheidet sie, aber ob aufeinanderfolgende Töne nun aufwärts oder abwärts einander folgen, oder ob sie gar auf derselben Tonhöhe stehen bleiben . . . das herauszuhören scheint Susi denn doch zu schwer; sie verzichtet lieber von vorneherein. Nun waren letztes Quartal einige Kinder in den Ferien, so dass für die Zurückbleibenden

mehr Zeit zur Verfügung stand. Susi ging nach und nach aus sich heraus und eines Tages, als wir im Kanon gesungen und gespielt hatten, erklärte es spontan: „Jetze hani gmerkt, dass Dir ds'Glyche spielet, wo mir singe". Es ist eben zweilerlei, etwas nur zu „wissen" oder es auch noch zu „merken". Erfreulich scheint mir die Ehrlichkeit des Kindes, das freimütig zugibt, erst jetzt dieser „Zauberei" auf die Spur gekommen zu sein.

Sonja ist ein äusserst verschlossenes Kind. Dass es in der ersten Primarklasse immer am Schwanz stand mit seinen Leistungen, hat das Kind an sich und an den Erwachsenen irre gemacht. Es ist aber sehr musikalisch. Auf diesem Gebiete kann man nur rühmen und von hier aus findet es nach und nach den „Rank", auch in den andern Fächern mit mehr Energie zu arbeiten, wobei es die beglückende Erfahrung machen darf, dass es vorwärts kommt. Und jetzt schauen wir beide gespannt dem Frühling entgegen, da der Versuch gemacht werden soll, das Kind mit einem Jahr Rückstand wieder in der Primarschule arbeiten zu lassen. In diesem Fall ist von der Sonderbegabung her der Weg zu allgemeiner Arbeit gefunden worden. Sonja ist auch immer ganz glücklich, wenn sie mit den weniger vorgerückten Kameraden ein Liedchen auf der Flöte einüben darf, wenn ich selber keine Zeit dazu finde.

Das Entscheidende ist aber nicht, wie weit es ein Hilfsschulkind in „musiktechnischer" Hinsicht bringt, die Hauptsache ist, wenn ein jedes Kind auf irgend eine Weise die Botschaft aus dieser, zunächst so ganz anderen und fremden Welt, vernimmt. Der Samen muss einmal ausgestreut werden, soll die Möglichkeit eines Wachstums und einer Ernte bestehen.

Seit einigen Jahren habe ich für meine Versuche Hilfe bekommen. In freundlichster Weise kommt jede Woche eine Dame, die mit bewundernswerter Geduld mit einigen Kindern Bambusflöten schnitzt. Die Schuldirektion hat in meiner Klasse seit drei Jahren versuchsweise Rhythmikunterricht angeordnet, der von einer ausgebildeten Lehrkraft erteilt wird, in meiner Gegenwart selbstverständlich. Von beiden Lehrerinnen habe ich sehr viel lernen dürfen, und durch die schöne, harmonische Zusammenarbeit mit ihnen viel Anregung gefunden. Für die Kinder ist diese Zusammenarbeit reicher Gewinn. Und wenn fast alle Besucher meiner Klasse übereinstimmend hervorheben, die Kinder sähen so glücklich aus, so haben wir es sicher zum grossen Teil diesem Versuch von Erziehung zur Musik und Erziehung durch Musik, zu verdanken.

Berichte

Pestalozziheim Pfäffikon Zch.

Die Bildungsarbeit an den schwachbegabten Kindern im Pestalozziheim Pfäffikon durfte im vergangenen Jahr einen ruhigen Fortgang nehmen. Wohl stellten sich dem Betrieb im 6. Kriegsjahr Schwierigkeiten mancherlei Art in den Weg, liessen sich aber doch überwinden. Der Gesundheitszustand der Insassen war im ganzen erfreulich. Ausser einer gutartig verlaufenen Grippeepidemie im Winter traten keine ansteckenden Krankheiten auf. Ein Knabe starb an den Folgen einer angeborenen Herzkrakheit. Ein im Frühjahr 1942 ausgetretener Knabe ertrank beim Baden im Pfäffikersee.

Dass das Pestalozziheim einem Bedürfnis entspricht, zeigte im Berichtsjahr wiederum die volle Besetzung des Heims. Die Zahl der externen Schüler hat sich auf neun erhöht.

Nebst der finanziellen Sicherstellung des Betriebes beschäftigte die Kommission vor allem die sehr dringliche Aufgabe der nachgehenden Fürsorge, die indes nochmals zurückgesetllt werden musste.

H. P.

Erziehungsanstalt Bächtelen-Bern

Die über 50 fast ausschliesslich geistesschwachen Schulentlassenen, von denen etwa 30 Prozent zudem Bettnässer sind, bereiten jahrein und jahraus viel Mühe. Vorsteher Anker schreibt: „Der Jugendliche weiss sehr gut, dass er in einen neuen Lebensabschnitt eingetreten ist. Dass er ihn nicht zu meistern vermag, kann er nicht erkennen. Er sieht bloss, was für Annehmlichkeiten und Freiheiten andere Erwachsene haben; was diese aber an fleissiger Arbeit, treuer Pflichterfüllung und körperlicher Anstrengung leisten müssen, dies einzusehen, ist er wiederum nicht fähig Unsere Aufgabe ist neben einer Gewöhnung an regelmässiges Arbeiten die, unsere Schützlinge wieder durch Gewöhnung so zu beeinflussen, dass sie sich in der neuen Lebenslage zu behaupten vermögen. . . . Immer mehr müssen wir erkennen, dass neben einer bescheidenen Arbeitstüchtigkeit die Bewährung für die Lebensbrauchbarkeit des Geistesschwachen das Ausschlaggebende ist."

Neben den bestehenden Einrichtungen: Landwirtschaft, Gärtnerei, Schusterei, Schneiderei, Schreinerei fehlt noch eine Gelegenheit zum Korbflechten für Wirbelsäulegeschädigte und Beinpatienten.

H. P

Buchbesprechung

Gustav Hans Graber: Zeugung, Geburt und Tod. Auslieferung: Verlag Hans Huber, Bern.

Der Untertitel des handlichen Buches: „Werden und Vergehen im Mythus und in der Vorstellung des Kindes", gibt bereits eine ungefähre Vorstellung von seinem reichen Inhalt. Der hochinteressante Vergleich zwischen der zum Thema gehörigen Vorstellungswelt der archaischen und primitiven Menschen und des Kindes wird auf Basis der Anschauungen der Psychoanalyse durchgeführt. In seinen Darlegungen darf sich der Autor auf ein grosses Material aus der eigenen Praxis stützen, das er in sehr geschickter und fasslicher Weise zu den grossen kulturgeschichtlichen Problemen, die sein Hauptthema aufwirft, in Parallele setzt.

Dr. med. H. Meng, Basel.